



„Die Griechen müssen endlich den Gürtel enger schnallen!“

Aber wie eng denn noch? Die Auswirkungen der Krise und deren vermeintliche „Lösungen“ durch die Sparauflagen der „Troika“ sind schon jetzt verheerend:

Die allgemeine Arbeitslosenquote beträgt ca. 25 Prozent und jeder zweite Jugendliche war ohne Anstellung. Die Lohnkürzungen im öffentlichen Sektor lagen im Schnitt zwischen 30 und 50 Prozent. Die Hauptrenten wurden im Durchschnitt um etwa 45 Prozent gekürzt.¹ Das sind zunächst die nüchternen Zahlen: Faktisch bedeuten sie, dass viele Griechinnen und Griechen bereits heute nicht mehr wissen, wo sie noch sparen sollen.



„Sie müssen Ihren Gürtel enger schnallen“
 (Quelle: NZZ am Sonntag)

Die drastischen Einkommensverluste und massiven Rentenkürzungen haben nicht nur zu einem enormen Kaufkraftverlust geführt – sie tangieren auch viele soziale Grundrechte:

Viele Menschen befürchten, ihre Wohnung verlassen zu müssen, wenn sie die Raten oder die Miete nicht mehr zahlen können.

Gemeindeverwaltungen haben es schwer, die Infrastruktur noch aufrecht zu erhalten. An Schulen fallen Unterrichtsstunden aufgrund von Lehrerentlassungen aus – oder einfach, weil es an Heizmaterial fehlt.

Besonders deutlich wird das jedoch an dem fortschreitenden Verfall der öffentlichen Gesundheitsfürsorge und des Krankenhauswesens.

Rund ein Viertel der griechischen Bevölkerung besitzt keine Krankenversicherung mehr.² Deshalb scheuen immer mehr Griechinnen und Griechen den Gang zum Arzt oder ins Krankenhaus.

Parallel dazu hatte die von der Troika geforderte Kostenreduktion massive Kürzungen der Gesundheitsausgaben und Entlassungen im öffentlichen Gesundheitssektor zur Folge. Die Ausgaben wurden von 4,3 Milliarden im Jahr 2010 auf 2 Milliarden im Jahr 2014 gesenkt. Zahlreiche Krankenhäuser können die Grundversorgung mit Medikamenten und Verbandsmaterial nicht mehr sicherstellen.

Es breiten sich behandelbare Krankheiten wie Tuberkulose wieder aus. Medikamente für lebensbedrohende Krankheitsbilder wie Krebs oder HIV fehlen. Wie viele Menschen bereits verstorben sind, die bei rechtzeitiger Behandlung durchaus zu retten gewesen wären, ist schwer zu schätzen – aber die Zahlen gehen wohl in die Tausende.³

Dabei hatten die Griechinnen und Griechen in ihrer überwiegenden Mehrzahl bereits vor der Krise keineswegs in Saus und Braus gelebt.

Das griechische Durchschnittseinkommen gehörte „zu den niedrigsten in der Eurozone. Zahlen der Europäischen Kommission zeigen, dass die Griechen im Jahr 2009 über ein durchschnittliches Jahres-Nettoeinkommen in Höhe von 28 548 Euro verfügten. Zum Vergleich: In den 15 alten EU-Mitgliedsländern betrug der Durchschnittslohn 39 562 Euro. [...] Die Lebenshaltungskosten in Griechenland (betragen) 92 Prozent des Durchschnitts der EU-Länder, während sich die Einkommen auf nur 82 Prozent des Durchschnitts belaufen.“⁴



Menschen vor dem Eingang einer Suppenküche in Athen

**Ausführliche Berichte zu Griechenland sowie weitere Infoblätter finden Sie unter:
<https://griechenlandsoli.com>.**

Dort gibt es auch Hinweise auf aktuelle Veranstaltungen in Deutschland und Österreich.

¹ Das Zusammenstreichen der Renten wirkt in Griechenland besonders fatal: Schon heute leben über eine Million Griechen in Familien, die sich von einem einzigen Renteneinkommen ernähren, weil z.B. etwa 75 Prozent der Arbeitslosen keinerlei Unterstützung mehr beziehen. Der Sozialstaat ist wenig entwickelt (und jetzt auch noch ausgeblutet), so dass die Rentenbezüge eine Art Ersatz für fehlende Sozialleistungen sind und vielfach das einzige sichere Einkommen darstellen.

³ Vgl. auch den Artikel bei Spiegel Online vom 22.04.2014: <http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/studie-sparkurs-hat-verheerende-folgen-fuer-gesundheit-der-griechen-a-954879.html>.

² So hat die Mehrheit der arbeitslosen Griechinnen und Griechen keine Krankenversicherung mehr, da die entsprechenden Leistungen bis höchstens 16 Monate nach Beginn der Arbeitslosigkeit bezogen werden können.

⁴ Nick Malkoutzis: „Junge Griechen und die Krise“, Friedrich-Ebert-Stiftung – Internationale Politikanalyse, September 2011, <http://library.fes.de/pdf-files/id/ipa/08464.pdf>.